

Die Rehe und die Waldverjüngung



Die Wildtierbiologin Dr. Christine Miller aus Rottach-Egern bei ihrem Vortrag bei der ... Foto: Toni Zembsch

Die Tierschutzinitiative Haßberge e.V. hat in Oberschwappach das Thema „Rehwild und Waldverjüngung – immer nur schädlich?“ diskutiert. „Wir betraten hier Neuland, sagte die Vorsitzende des Tierschutzvereines, Britta Merkel, „denn wo fanden sich bislang neben Tierschützern auch Vertreter der Jagd gemeinsam an einem Tisch zusammen?“

Wenn ein Reh seinen Hunger stillt, dann beginne der Ärger. Denn Jäger und Förster stritten immer wieder erbittert darüber, ob das normale Knospenzupfen des kleinen Pflanzenfressers sofort als Schaden gewertet wird und wie in der Folge mit diesem Wildtier umgegangen wird.

Die Wildtierbiologin Dr. Christine Miller aus Rottach-Egern, präsentierte Fakten, die helfen könnten, statt am grünen Tisch zu streiten langfristige Lösungen im Wald zu finden, Missstände aufzudecken und tierschutzwidrige Jagdpraktiken einzustellen.

„Wir müssen beim Umgang mit Rehwild auf Fakten bauen. Dazu gehört neben Ehrlichkeit auf allen Seiten, der Verzicht auf überzogene Wunschvorstellungen im Wald und der Blick auf die lebenden Rehe in unserer Flur.“

Problem Klimawandel

Auch wenn diese Tierart, ebenso wie die Wildschweine, in den vergangenen Jahren zu den Gewinnern des Waldumbaus gehört hat, könnte doch mit forstschreitendem Klimawandel, mit frühem Pflanzenwachstum und bei trockenen, heißen Sommern, der Erfolgskurs zu Ende sein, warnt Miller. Wälder, die viel Nahrung und Deckung bieten, vertragen auch viele Rehe.

„Wenn viel Äsung großflächig verteilt ist – Verjüngung unter Schirm nennt das zum Beispiel der Fachmann – verträgt der Wald auch viele Rehe.

Dort, wo junge Bäumchen besonders anfällig sind, sollte man mit verschiedenen Maßnahmen Hilfestellung geben. „Immer nur den Abschuss zu erhöhen – diese Lösung ist zu billig. Sie ist auch nicht ganz legal und bringt auch nicht automatisch den gewünschten Erfolg“, so Miller.

„Auch Rehwild muss sich natürlich verhalten können, braucht artgerechte Sozialstrukturen. Der Gesetzgeber fordert das von Jägern und Jagdverwaltung – in der Praxis wird das jedoch kaum berücksichtigt.“

Eine der Ursachen für den unmäßigen Jagddruck auf die Rehe ist in den Augen Millers das so genannte Verbissgutachten. „Die Aufnahmen von Pflanzen, an denen ein Pflanzenfresser gezupft hat als Grundlage für die Abschussvorgaben ist völlig untauglich. In keinem unserer Nachbarländer wird so ein teures, aber nichts sagendes Verfahren angewandt.

Verstöße gegen das Jagdgesetz

Hier muss ein Umdenken erfolgen“ so ihre Forderung. Auch die Verstöße gegen das Tierschutzgesetz, die sich durch bestimmte Jagdmethoden eingeschliffen haben, dürfen von der Bevölkerung nicht toleriert werden. „Hier müssen wir genau hinschauen und Straftaten konsequent zur Anzeige bringen!“

Mit dem Appell an alle Beteiligten, den Wald als Lebensgemeinschaft von Pflanzen und Tieren zu betrachten und nicht nur als Produktionsgebiet für Holzpflanzen, beendete sie ihren Vortrag, an den sich eine intensive Diskussion anschloss.